

Das Ende des Krieges – und was kam danach?

Kinder im Nachkriegsdeutschland in Ost und West

1. Das Ende des Krieges

Mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges ging nicht nur ein Krieg zu Ende, in den 61 Staaten verwickelt waren, sondern auch die Herrschaft eines faschistischen Regimes, welches seit der Machtübernahme systematisch 6 Millionen jüdische Mitbürger und andere Bevölkerungsgruppen ermordete und das systematisch und mit großem Aufwand die Bevölkerung zu gefügigen Handlangern des Regimes umerzog. Diese ideologische Einwirkung hat sowohl in Westdeutschland als auch in der damaligen DDR bis heute ihre Spuren hinterlassen und ist bis heute wirksam. Äußerungen wie "Das ist mir ein innerer Reichsparteitag" oder "Da hab' ich gelacht bis zur Vergasung" habe ich gerade in jüngster Zeit sowohl von westdeutschen Bürgern als auch von Bürgern der neuen Bundesländer gehört. Das waren junge Menschen, die lange nach Kriegsende geboren wurden und die vermutlich keinen unmittelbaren Zusammenhang zwischen dem Gesagten und der Bedeutung in der deutschen Geschichte herstellen. Ebenso finden sich bis heute viele Neologismen der nationalsozialistischen Propaganda in unserem Sprachgebrauch auch in der Politik wieder¹, hierzu gehört der Ausdruck "Achse" für die Zusammenarbeit ausländischer Partner, in der ursprünglichen Form für den Zusammenschluss Deutschlands mit Italien unter Mussolini (Achse Berlin-Rom) kreiert.

In der Nacht vom 8. auf den 9. Mai 1945 trat der Vertrag zur bedingungslosen Kapitulation Deutschlands in Kraft. Die Bilanz der nationalsozialistischen Herrschaft und des Krieges sah folgendermaßen aus:

- 61 Staaten waren in den von Deutschland angezettelten Krieg verwickelt,
- 110 Millionen Soldaten standen sich feindlich gegenüber,
- 25 Millionen Soldaten wurden getötet,
- über 55 Millionen Menschen starben durch Rassenverfolgung, Bomben, auf Schlachtfeldern und in umkämpften Städten, durch Hunger und in Konzentrationslagern durch Misshandlung,
- 30 Millionen Zivilisten wurden getötet,
- 10 Millionen Menschen blieben vermisst,
- 45 Millionen Kriegsversehrte benötigten z.T. lebenslang ärztliche Hilfe,
- 60 Millionen hatten keine Wohnung bzw. kein Haus mehr.

¹ Schmitz-Berning (2000).

Laut dem Statistischen Bundesamt² erlebten 14,8 Millionen Bundesbürger ihre Kindheit in den Kriegsjahren (Jahrgänge 1930 - 1945). Unter den Folgen der Traumatisierungen leiden viele der Betroffenen noch heute. Als sogenannte Traumafolgestörungen³ konnten Niedergeschlagenheit, Depressionen, Angstzustände etc. festgestellt werden.⁴

Mit der Unterzeichnung des Vertrages zur Kapitulation war das Leid für viele Teile der Bevölkerung nicht vorbei. Bis Ende 1945 flohen 2,5 Millionen Menschen in den Westen. Ab 1946 begannen auf Grundlage des Potsdamer Abkommens planmäßig Vertreibungen aus Ungarn, der Tschechoslowakei und aus Gebieten östlich von Oder und Neiße. Die Unterbringung der Flüchtlinge erfolgte in Notunterkünften, vorwiegend in Bayern, Niedersachsen und Schleswig-Holstein. Bei der Volkszählung 1950 wurden 7,8 Millionen Vertriebene im Westen und 3,6 Millionen in der ehemaligen DDR gezählt.

Durch die Zerstörung ganzer Landstriche durch die Kriegshandlungen waren Lebensmittel äußerst knapp. Im Juli 1945 wurden auf der Potsdamer Konferenz im Rahmen der Lebensmittelzuteilungen für die *vier Sektoren* des Nachkriegsdeutschland 1500 Kalorien als tägliche Nahrungsration beschlossen. Diese Vorgabe konnte jedoch nicht eingehalten werden:

- in der *Britischen* Besatzungszone sind nur 1050 Kalorien möglich,
- im *amerikanischen* Sektor nur 1000 Kalorien,
- in der *französischen* Zone 810 Kalorien: Fett und Zucker werden gestrichen, die tägliche Brotration wird auf 120 Gramm reduziert.

Im Vergleich:

- *USA*: 3300 Kalorien,
- *Niederlande*: 2350 Kalorien,
- *Schweiz*: 2600 Kalorien.

Ein nasskalter Sommer 1946 führte zu Missernten im Herbst. In den Ballungsgebieten hungerte die Bevölkerung erneut. Das Ausland hilft mit sogenannten Care-Paketen. Dem britischen Beispiel folgend werden Schulspeisungen eingerichtet. Der nachfolgende Winter 1946 verschlechterte durch extreme Kälte die Lage noch mehr.

Am meisten litten die Kinder unter den Lebensbedingungen. Die Eltern waren mit "Hamsterfahrten" zur Nahrungsbeschaffung und Tauschgeschäften beschäftigt, die Kinder sich selbst überlassen. Viele dieser Kinder waren vaterlos, entweder waren die Väter noch in der Gefangenschaft oder vermisst oder Opfer der Kämpfe geworden.

Nach Stabilisierung der Verhältnisse kehrte die Bevölkerung schnell wieder zum normalen Leben zurück. Vor allem im Kulturbereich entwickelte sich rasch in den Ballungszentren eine rege Aktivität. Gleichzeitig mit dem beginnenden wirtschaftlichen Aufschwung wurde der moralische Druck größer. Ein Zusammenleben von Paaren musste legalisiert werden, um zusammen bleiben zu können, und ein bis

² Statistisches Bundesamt (2004).

³ van der Kolk (2005).

⁴ Radebold (2005).

dahin gelockerter Umgang mit Wertvorstellungen wich einer zum Teil äußerst rigiden und sexualfeindlichen Haltung.

2. Transgenerationale Weitergabe von Traumatisierungen und Bindungserfahrungen

In meiner Arbeit als Therapeutin bin ich immer wieder konfrontiert gewesen mit den Auswirkungen sowohl der nationalsozialistischen Politik und der ideologischen Erziehung, als auch den schweren Traumatisierungen als Folge des Krieges selbst. Sie wirken bis in die Gegenwart nach und behindern sowohl eine gesunde Weiterentwicklung als auch gute Bindungen zwischen Eltern und Kindern. Die Belastungen werden transgenerational weitergegeben.

Ich hatte wiederholt die Erfahrung gemacht, dass sich in den Spielszenen der Kinder die Geschichte der Großeltern- und Elterngeneration und deren Erfahrungen während des Nationalsozialismus, aber auch nach dem Krieg und zu Zeiten der ehemaligen DDR abbildete.⁵ Gleichzeitig stieß ich auf eine Mauer des Schweigens. Die Eltern konnten oder wollten sich nicht an die Geschichte der eigenen Eltern erinnern oder meinten, die Enkel würden die Geschichten nicht kennen, es sei nie darüber geredet worden. Selbst bei ganz offensichtlichen Darstellungen von Belastungsmaterial gelang es erst nach mehreren Stunden, der Vergangenheit auf die Spur zu kommen. Gleichzeitig begegnete mir immer wieder Kinder mit ihren Familien, in denen Emotionen nicht sprechbar waren. Die Eltern, insbesondere die Mütter, funktionierten, und vorrangige Werte, auf die es sich zu konzentrieren galt, waren Pünktlichkeit, Sauberkeit und Disziplin.

Erschreckend war für mich, wie oft ich Müttern mit ihren Kindern begegnete, die kaum in der Lage waren, ihren kleinen Kindern bei der Bewältigung von Belastungen behilflich zu sein oder ihnen tröstend zur Seite zu stehen. Stattdessen kehrte sich oft die Last der Bewältigung um, und die Kinder wurden zum Tröster oder Partnerersatz ihrer Eltern. Im letzten Jahr (2006) gewann in den Fränkischen Nachrichten ein Foto den Fotowettbewerb, auf dem ein ca. 4-jähriges Kind den Arm um die vor einem Grab kniende und trauernde Mutter legt, beide in schwarzer Kleidung.

Erschreckend ist auch, wie sehr die Vergangenheit in den Krankheitsgeschichten der Enkel und Urenkel eine Rolle spielt. Wiederholt begegne ich in der stationären Arbeit magersüchtigen Mädchen, die auf der Großelternebene sehr gegensätzliche Haltungen während des Nationalsozialismus verkörperten. Auf der mütterlichen Seite fanden sich immer wieder Gegner des Regimes, zum Teil im Widerstand tätig oder auch jüdische Mitbürger schützend, auf der anderen Seite fanden sich Gefolgsleute oder aktive Pateimitglieder der NSDAP. Auf der Elternebene versuchten diese den nicht lösbaren Konflikt durch konträre politische Haltungen z.B. zur Ausländerpolitik zu lösen. Als Kompromissbildung erscheint auf der Ebene der Enkelin die Magersucht. Sie sind oft sehr entlastet, wenn ihnen die Zusammenhänge bewusst werden und sie eine Erklärung für ihre innere Zerrissenheit und die vorhandenen

⁵ Seidel (2007).

Schuldgefühle haben. In ihrem Inneren drückt sich diese Zerrissenheit in einem zerstörerischen, manchmal tödlichen Kampf für oder gegen das Essen aus.⁶ Nicht selten mussten diese Mädchen sadistische Übergriffe von Großvätern, die aktive Mitglieder z.B. der Waffen-SS waren, aushalten. Oftmals waren diese selbst durch den Krieg schwerst traumatisiert. Meine Vermutung ist, dass sie die eigene, im Krieg erlebte Ohnmacht und Hilflosigkeit, die immer wieder in Form von Flashbacks getriggert werden, durch machtvolle Handlungen umzukehren versuchen, in denen sie die Überlegenen bleiben.

Die Kinder, die Szenen aus dem Konzentrationslager spielten oder Fluchtszenarien aus der ehemaligen DDR aufbauten, waren nicht selten selbst gewalttätig gegenüber anderen Kindern. Die Tatmuster erinnerten an die Spielszenen. Nach Angaben der Eltern sei nie über die Ereignisse gesprochen worden, und dennoch transportieren sich die Geschichten mit den dazugehörigen Affekten in die nächsten Generationen und verursachen bei den Kindern deutliche Auffälligkeiten im Sozialverhalten in Form von eigenem Tätersein oder hoher Bereitschaft, zum Opfer zu werden.

Neben den offensichtlichen Traumatisierungen und Konflikten, die transgenerational weitergegeben werden, zeichnet sich fast immer in den Interaktionsmustern in der Familie eine erschreckende Bindungslosigkeit und das Vorherrschen von unangesprochenen Leistungsidealen oder Ignoranz ab. Offensichtliches Fehlverhalten in der Eltern- und Kindergeneration führt zu erneuten Traumatisierungen. Diese Bindungslosigkeit gepaart mit Gehorsam und Verleugnung von Emotionen war nicht allein durch die erlittenen Traumata in den verschiedenen Generationen erklärbar. Verstehbar wurde diese Bindungslosigkeit erst im Kontext der nationalsozialistischen Erziehungspolitik, die bis in die Gegenwart wirksam ist.⁷ Sigrid Chamberlain hat in ihrem glänzend recherchiertem Buch "Hitler, die deutsche Mutter und ihr erstes Kind" die systematische Erziehung zu Gehorsam und Bindungslosigkeit eingehend untersucht.⁸ Ebenfalls zu meinem Verständnis beigetragen hat das Buch "Die vergessene Generation" von Sabine Bode.⁹ Sie untersuchte das Verhalten der zwischen 1930 und 1945 Geborenen und stellte fest, dass auch so viele Jahre danach nicht über die mit dem Kriegsgeschehen verbundenen Emotionen gesprochen wurde. Es war normal, dass Gefühle mit sich selbst ausgemacht wurden und für die Nöte der Kinder kein Raum geschaffen wurde, weder während des Krieges noch nach dem Krieg. Passend zu dem Gewinner des Fotowettbewerbs war das Leid der Erwachsenen schlimmer als das der Kinder, die Kinder wurden nur selten getröstet und gehalten. In einem Zeitzeugenbericht einer heute 68-jährigen Lehrerin heißt es: "Wir durften nicht jammern, denn dann galten wir als egoistisch und undankbar, schließlich hatten wir überlebt."¹⁰ Die Devise der Nachkriegszeit lautete nach Radebold¹¹, selbst ein Kriegskind: Bagatellisieren, abschwächen, bewusst vergessen und ver-

⁶ Massing (1997).

⁷ Schönfeldt (2002).

⁸ Chamberlain (2002, 2003).

⁹ Bode (2006).

¹⁰ Lorenz (2005).

¹¹ Radebold (2005).

drängen. Diese Generation hat sehr früh gelernt, sich nicht mit ihren Gefühlen zu zeigen, das Leid mit sich selbst auszumachen und niemanden um Hilfe zu bitten.

Ich kann mich noch gut erinnern, wie mir als Kind verschiedene "Erkenntnisse" über das Neugeborene erzählt wurden, die mir schon damals eher befremdlich erschienen, reagierten die Kinder doch sehr aufmerksam auf meine Neugier. Nichts war davon zu merken, dass sie mich nicht sahen oder nicht erkennen würden, oder keine Bindungen eingehen könnten und kein Schmerzempfinden hätten, im Gegenteil. Noch bis weit in die 80er Jahre des letzten Jahrhunderts wurde in vielen Familien die Auffassung vertreten, Babys sollte man nicht verwöhnen, sondern schreien lassen, man sollte sie nicht dauernd herumtragen oder sich um sie kümmern, außer sie wären in körperlicher Not. Erst heute, nachdem ich mich mit der Erziehungspolitik der Nationalsozialisten beschäftigt habe, ist mir zum Einen das Ausmaß solcher Erziehungsideologien deutlich und zum Anderen, welche tief greifenden und weitreichenden Folgen diese Erziehungspraxis bis heute haben kann.

3. Nationalsozialistische Erziehungspolitik

Maßgeblichen Einfluss hatte die Lungenfachärztin Johanna Haarer.¹² Ihr erstes Buch "Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind" schrieb sie, über keinerlei professionelle pädagogische Erfahrung verfügend, im Sinne der von den Nationalsozialisten verfolgten ideologischen Ausrichtung. Haarer war pädagogisch und auch wissenschaftlich unerfahren im Umgang mit Säuglingen und Kleinkindern, nur auf die eigene Erfahrung in der Kindererziehung zurückgreifend, und sie war Anhängerin der nationalsozialistischen Politik. Dies war für den Verleger J. F. Lehmann die ideale Voraussetzung, sie als Protagonistin für die Verwirklichung seiner Zielvorstellungen, also die Erziehung zum bedingungslosen Gehorsam, der bindungslosen Vereinzelung innerhalb der Familie und der Unterordnung unter die Ziele des nationalsozialistischen Staates, einzusetzen. Er hatte bereits 1910 die Herausgabe von Schriften zu Rassenhygiene und Vererbungslehre forciert. Das erste Buch von Haarer erschien 1934 und war binnen kurzer Zeit vergriffen (1938, 1939, 1954). Neuauflagen erfolgten bis 1987, von rassistischen Äußerungen bereinigt; die Erziehungsideale wurden nur mäßig relativiert. Neben der Verbreitung dieser Schriften wurden Mütterschulen geschaffen, die die Kindererziehung und hier vor allem die Säuglingspflege im Sinne der Nationalsozialisten lehrten. Laut Dill besuchten bis 1943 drei Millionen junge Frauen diese Kurse, die mit viel Aufwand von den Nationalsozialisten betrieben wurden.¹³

¹² Johanna Haarer wurde 1900 geboren und starb 1987. Sie veröffentlichte die hier erwähnten Bücher und das Buch "Mutter, erzähl' von Adolf Hitler!" Letzteres wurde nach dem Krieg nicht wieder neu aufgelegt. Sie trat 1938 der NSDAP bei. Da der Lehmann-Verlag zunächst keine Verlagslizenz mehr bekam, wurden die Rechte für das Buch nach dem Krieg zunächst nach Nürnberg an den Lätare-Verlag verkauft, 1951 gingen die Rechte zurück nach München zum dem Lehmann-Verlag nahe stehenden Gerber-Verlag.

¹³ Dill (2003).

Die Recherchen Dills, eines Basler Historikers, ergaben Auflagenzahlen für dieses Buch und den Folgeband "Unsere kleinen Kinder" von ca. 690 000 bis Kriegsende.¹⁴ Aufgelegt wurden die Bücher auch nach Kriegsende nach Entfernung der offensichtlichsten rassistischen und nationalsozialistischen Inhalte; der Grundtenor der Bücher, nämlich eine bindungsfeindliche Säuglingspflege, blieb jedoch erhalten. Nur zögerlich nahm Haarer in den korrigierten Auflagen Abstand von allzu eindeutigen bindungsfeindlichen Erziehungsvorgaben. Die Auflagenzahlen erreichten bis zur Einstellung der Produktion 1987 eine Gesamtauflage von 1,2 Millionen Exemplaren. Geschickt sind die Bücher als Ratgeber konzipiert mit Strick- und Nähanleitungen, Vorschlägen für die Ernährung und vielen praktischen Tipps für die Bewältigung des Alltags. Die ideologische Ausrichtung und die Härte, mit der die ausschließlich auf die Gemeinschaft ausgerichtete nationalsozialistische Ideologie durchgesetzt werden sollte, sowie das Ziel der absoluten Unterwerfung unter die Ziele dieses Staates, wird beim Lesen eher subtil erfasst als bewusst wahrgenommen. Dadurch werden diese impliziten Ideologien aber um so gefährlicher, da sie nicht explizit und damit kritisierbar werden.

Ziel der Säuglingspflege im Sinne der Nationalsozialisten war, eine Bindung zwischen Mutter und Kind systematisch zu unterbinden, da die Bindung an und die Einbindung in die Hitlerjugend bzw. den Bund deutscher Mädel absolute Priorität hatte. Etwa zeitgleich zum Erscheinen des Buches von Haarer wurde auf Jungen und Mädchen zunehmend mehr Druck ausgeübt, "dabei" zu sein in den Gruppierungen der Nationalsozialisten wie Hitlerjugend und Bund deutscher Mädel. Die Kinder und Jugendlichen wurden zunehmend überwacht, zahlreiche Verbände verboten und unter Androhung von Schulverweis und Ausgrenzung zur Mitgliedschaft in den genannten Verbänden verpflichtet.¹⁵ Ziel war auch hier, eine Loslösung der Kinder aus dem elterlichen Erziehungsbereich zu erreichen und sie für die Interessen des Staates zu funktionalisieren. Selbst gemeinschaftliches Wandern wurde mit Hinweis auf "vagabundierendes" Verhalten strikt untersagt, derlei Aktivitäten sollten ausschließlich den staatlichen Verbänden vorbehalten sein.

Lutz Rosenkötter wies in einem Artikel¹⁶ darauf hin, dass bei den Müttern, die sich der nationalsozialistischen Ideologie verbunden fühlten, die Identifikation mit den Idealen der Härte und Unnachsichtigkeit gegenüber Schwachen nicht ausbleibt und sich in der Erziehung ihrer Kinder wieder findet. Diese Identifikation allein reicht jedoch nicht aus, die spezifische Wirkung der nationalsozialistischen Erziehung zu erklären. Dazu kommt das Ziel der Bindungslosigkeit bzw. Bindungsunfähigkeit des Kindes gegenüber den primären Bezugspersonen. Die familiäre sichere Bindung gefährdete den Anspruch der Nationalsozialisten auf die alleinige Bindung an die nationalsozialistische Gemeinschaft und stellte demzufolge eine Konkurrenz dar, weil sie die hochgesteckten Ziele nach Vereinheitlichung und Ausrichtung auf ein totalitäres System beeinträchtigt hätte. Kinder wurden für den Staat geboren, auch um den Geburtenrückgang nach dem Ersten Weltkrieg aufzufangen. Die Zielvorgabe war deshalb die kinderreiche Familie mit mindestens vier Kindern. Bei

¹⁴ ebd.

¹⁵ Klaus (1998).

¹⁶ Rosenkötter (1979).

Haarer liest sich das so: "Die Zeit der Zwei-, Ein- und Keinkindehe muss überwunden werden um jeden Preis. Auf uns Frauen wartet als unaufschiebbar dringlichste die eine uralte und ewig neue Pflicht: Der Familie, dem Volk, der Rasse Kinder zu schenken."¹⁷ Kinder wurden hier funktionalisiert für die ideologische Aufwertung der Frau und gleichzeitig für die Interessen des Staates und totalitären Pläne Hitlers.

Für Haarer sind Säuglinge noch keine menschlichen Wesen, dazu werden sie erst, wenn sie das Kleinkindalter erreicht haben, und erst dann entsteht für sie Bindung: "Erst jetzt kann das rechte Verhältnis zwischen Mutter und Kind allmählich wachsen und werden, jene ursprünglichste, feste und unzerstörbare Bindung, die uns Menschen durch das ganze Erdendasein begleitet. Jetzt erst werden wir unseren Kindern zur Mutter, derer sie sich erinnern, wenn sie sich draußen später im Lebenskampf als Männer wie als Frauen behaupten müssen."¹⁸

Wie wenig Menschliches Haarer einem Neugeborenen zubilligt, drückt sich auch in der Wahl ihrer Worte aus: "Ist das Kind gerade abgenabelt – ... – und atmet es gut, so wird es zunächst in ein Tuch eingehüllt und beiseite gelegt".¹⁹ Das Kind wird wie ein Gegenstand beiseite gelegt, eine Kontaktaufnahme findet nicht statt. Die Mutter ihrerseits muss tapfer und mutig sein und die Schmerzen unter der Geburt, weil naturgewollt, aushalten. Frauen, die dies nicht tun, seien verweichlicht, und "es ist nur noch ein kleiner Schritt, sich ihren eigentlichen Aufgaben und Berufung zu entziehen". Auch hier klingt durch, dass das Kind nur Mittel zum Zweck, nämlich der Stärkung des NS-Staates, ist und nicht ein menschliches Wesen, dem man liebevoll und fürsorglich begegnet.

Nahtlos schließt sich die Empfehlung an, falls möglich, das Kind räumlich von der Mutter zu trennen und nur zum Stillen kurz zu ihr zu bringen. ".... Außerdem hat die Trennung von Mutter und Kind für letzteres außerordentlich erzieherische Vorteile". Erziehung habe unmittelbar nach der Geburt zu erfolgen. Das Stillen wird zwar als bindungsfördernd angesehen, aber es ist in erster Linie Pflichterfüllung als Mutter, Stillen als rassische Pflicht, für gesunden Nachwuchs zu sorgen. Der erste Lebenstag des Neugeborenen sieht trotz dieser Aufforderung zum Stillen keineswegs das Stillen als bindungsfördernde Maßnahme vor. Haarer propagiert, dass das Kind 12-24 Stunden nach der Geburt keine Nahrung brauche. Sie nennt diese Zeitspanne sogar "Fastenzeit". Hier fängt bereits die Disziplinierung und das Verhindern von Bindung in der ersten Minute nach der Geburt an. Ihre Empfehlung ist, das Kind 24 Stunden nach der Geburt erstmals der Mutter zu bringen und an die Brust zu legen. Dementsprechend wurde eine maximale Stillzeit von 20 Minuten gefordert. Falls ein Kind mit der Flasche gefüttert werden soll, dürfe die Fütterzeit nicht länger als 10 Minuten dauern. Im gleichen Sinne ist der Ratschlag zu verstehen, dass das Kind nur an eine Brust anzulegen sei, weil es sonst faul und oberflächlich saugen würde, da die halbleere Brust eine größere Anstrengung vom Kind erfordert, Milch anzusaugen.

¹⁷ Haarer (1939).

¹⁸ ebd.

¹⁹ Haarer (1938).

Die Stilltechnik, die empfohlen wird, verhindert Blickkontakt von Mutter und Kind und dient ausschließlich der Nahrungsaufnahme. Beim Flaschenkind wird die Flasche in einem Winkel gehalten, der das Trinken enorm erschwert. In Haarers Augen ist ein Flaschenkind oft nicht so gesund wie ein Stillkind, möglicherweise gar nicht so vollwertig wie das Stillkind. Sind die Kinder älter, werden Haltetechniken empfohlen, die dem Kind eine Bewegung der Arme und Beine während des Fütterns unmöglich machen; sie werden eingeklemmt und festgehalten.

Die Kinder werden demnach bereits unmittelbar nach der Geburt nach ideologischen Normen geformt. Das Kind, Haarer spricht von Aufzucht, wird gereinigt, gefüttert, aber nicht liebevoll umhegt und versorgt. Liest man das Buch allerdings oberflächlich durch, so entsteht durchaus der Eindruck, die Intention des Handelns sei liebevolle Fürsorge für das Kind. Wie bereits oben erwähnt, erschließt sich die Subtilität dieser Ideologie der Bindungslosigkeit erst auf den zweiten Blick.

Auch ein Teil der dem damaligen Regime verbundenen Eltern blieben dieser Ideologie verhaftet und erzogen bewusst auch nach dem Krieg die folgende Generation in diesem Sinne, darunter auch Haarer selbst.²⁰ Nicht nur die Bindungsunfähigkeit der Kinder dieser ideologisch gesteuerten Mütter wirkte sich nachhaltig auf die nachfolgenden Generationen aus, sondern auch das Zusammenbrechen der nationalsozialistischen Größenideen. Die Schuldgefühle der betroffenen Mütter und Väter, die begannen, sich kritisch mit ihrer ideologischen Haltung im nationalsozialistischen Regime auseinanderzusetzen, wurden immer wieder durch die Existenz dieser Kinder, die sie für Volk und Vaterland geboren und nicht um ihrer selbst willen geliebt hatten, aktiviert, was wiederum die Unnachgiebigkeit der Mütter und deren Forderungen nach Leistung und absolutem Gehorsam verstärkte als Abwehr von Schuld, Scham und eigener Ohnmacht.

Auch die Abgabe der Erziehungsfunktion an den Staat, also an Kindergarten bzw. Schule, die von vielen Lehrern bemängelt wird, hat meines Erachtens ihren Ursprung in der Politik der Nationalsozialisten und ihrer Ideologie der Unterordnung unter die Interessen der Gemeinschaft. Sichere Bindungen an die Eltern waren nicht erwünscht, so erging die Erziehungsaufgabe schon früh an die einzelnen faschistischen Organisationen. In der ehemaligen DDR haben die Kinderkrippen und die Schulen ebenfalls die Erziehung übernommen, zumal die Eltern in der Regel beide berufstätig waren; eine Bindung an die Eltern war auch hier nicht erwünscht.

4. Klinische Phänomene

Im klinischen Rahmen begegnen wir immer wieder Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die sich anstrengen, enorme Leistungen zu erbringen, und dennoch nie das Gefühl haben, den Anforderungen der Mütter und Großmütter zu genügen. Insbesondere bei den mager-süchtigen Patientinnen findet sich ein enormer Leistungswille, gepaart mit absoluter Askese und Selbstaufgabe. Die Kontaktgestaltung ist durch Bindungslosigkeit geprägt, der Körper wird zum Ersatzobjekt. Die pubertären

²⁰ Chamberlain (2003).

Konflikte werden nach innen verlagert und die Emotionen eingefroren. Die Leistungen der Mütter- und Großmüttergeneration waren von ideologischen Normen definiert und die erhoffte Bindung durch Lob und Anerkennung blieb aus, war aber so verinnerlicht, dass sie an die nachfolgende Generation weitergegeben wurde. Für die Großväter und Väter gelten ähnliche Erfahrungen. Sie durften keine Emotionen zeigen, sonst galten sie als verweichlicht und wurden zur Zielscheibe des Spottes und der sozialen Ausgrenzung.

Für die Kinder und Jugendlichen heute und deren Eltern haben die oben skizzierten Erziehungsmethoden insofern noch eine große Bedeutung, als die seinerzeit in der jetzigen Großeltern-Generation erlittene Traumatisierung durch systematischen Bindungsentzug, Demütigung und totalitären Gehorsam mehrgenerational weitergegeben wird, wenn nicht eine bewusste Auseinandersetzung mit Bindungs- und Erziehungsidealen stattfindet. Die rigide Sauberkeitserziehung wurde nicht nur im Westen Deutschlands praktiziert, sondern hat ihren Niederschlag auch in der Krippenerziehung der ehemaligen DDR gefunden. In den Kinderkrippen wurden Kinder ab dem ersten Lebensjahr ganztags aufgenommen und nach festen Regeln versorgt und erzogen. Das Bindungsbedürfnis der Kleinkinder wurde dabei nicht berücksichtigt. Das Interesse des Staates, die Mutter ebenso wie die Kinder an die Gemeinschaft zu binden, war vorrangig. Eine Auseinandersetzung über die faschistische Erziehungspolitik fand nicht statt, demzufolge wurden die Bedürfnisse der Kinder auch in diesem Staat nicht wahrgenommen. Die Orientierung der Erziehung an den Werten und Normen des Staates wurde zwar unter anderer politischer Ausrichtung, aber im selben Sinne, nämlich keine individuelle Bindung an die Bezugspersonen, sondern gehorsame und staatskonforme Bürger zu erziehen, fortgeführt. Die Kinderkrippen im Westen beispielsweise für Studenten wurden zwar oft nicht so rigide geführt, aber eine Diskussion über die Bindungsbedürfnisse von Kleinkindern ab dem ersten Lebensjahr fand auch hier nicht statt, so blieben die Kinder oft den ganzen Tag von den Müttern getrennt.

In der klinischen Praxis zeigt sich die fehlende Erfahrung von sicherer Bindung vor allem in der Unfähigkeit der Eltern, sich auf eine Bindung mit den Kindern einzulassen. Die Emotionalität und Lebendigkeit der Kinder ist für die Eltern oft unerträglich, weil sie an eigene traumatische Erfahrungen erinnert werden und sie selbst kein Repertoire der Selbstberuhigung zur Verfügung haben. Die Unerträglichkeit der Emotionen führt dann nicht selten zu einem gewaltvollen Umgang mit dem Kind in Form von körperlicher Gewalt und Vernachlässigung mangels eigener fürsorglicher Erfahrungen. Gleichzeitig fühlen sich die Eltern oft defizitär, haben Schuldgefühle, den Kindern nicht zu genügen, und versuchen durch Nachsicht den eigenen Mangel an Empathiefähigkeit und Bindung auszugleichen. Selbst nicht selten ungeliebt, gedemütigt und misshandelt durch Eltern, die eben diesem Erziehungsstil ihrerseits ausgesetzt waren, sind diese Eltern nicht in der Lage, ihren Kindern Empathie und Freude entgegen zu bringen, trotz einer großen Sehnsucht nach guter Bindung. Der Mangel an Bindungsfähigkeit führt wiederum zu Schuldgefühlen, die durch aggressive Impulsdurchbrüche abgewehrt werden. Das Kind als der Auslöser für das eigene defizitäre Empfinden ist nicht selten Adressat der Aggression. Ein *Circulus vitiosus* entsteht.

5. Ausblick

Eine sichere Bindung entsteht durch ein fein abgestimmtes Miteinander.²¹ Liegt die emotionale Erregung außerhalb des "windows of tolerance", können Erfahrungen nicht integriert werden, das Kind lernt nicht, sich an bestimmte Situationen zu adaptieren, und ist in verstärktem Maße auf eine Regulation von außen angewiesen. Das Ziel in der Psychotherapie mit Kindern und ihren Eltern ist demnach die Bindung durch Herstellung von aufeinander bezogenen Kontakten, angemessenem Umgang mit Emotionen und das gleichzeitige Halten von Eltern und Kindern zur Befähigung zu einem stressarmen Umgang miteinander. Um eine Welt zu schaffen, in der mündige Bürger leben, die sich sicher fühlen, eigene Verantwortlichkeit übernehmen und kritisch sich den Herausforderungen des Lebens stellen können, ist eine Voraussetzung, die Auswirkungen der Traumatisierungen durch die Herrschaft des Nationalsozialismus und des Krieges auf die nachfolgenden Generationen zu kennen und sowohl in der Behandlung im psychotherapeutischen Setting als auch in den Bildungseinrichtungen wie Schule, Universität und sozialen Einrichtungen wie Kindergärten, Tagesstätten etc. einen bindungsfreundlichen Raum zu schaffen, der die Entwicklung von Individuen fördert.

Literaturangaben

- Bode, Sabine (2006): Die vergessene Generation. (Piper, München 2006).
- Chamberlain, Sigrid (2002): Zur frühen Sozialisation in Deutschland zwischen 1934 und 1945. In: Kurth, W. / Janus, L. (Hg.): Psychohistorie und Persönlichkeitsstruktur. *Jahrbuch für Psychohistorische Forschung* 2 (2001) (Mattes Verlag, Heidelberg 2002), S. 235-248.
- Chamberlain, Sigrid (2003): Adolf Hitler, die deutsche Mutter und ihr erstes Kind. Über zwei NS-Erziehungsbücher (Psychosozial-Verlag, Gießen, 4., korr. Aufl.; 1. Aufl. 1997).
- Dill, Gregor (2003): Nachwort. In: Chamberlain (2003), S. 207-210.
- Haarer, Johanna (1938): Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind. (J. F. Lehmann, München 1938).
- Haarer, Johanna (1939): Unsere kleinen Kinder. (J. F. Lehmann, München 1939).
- Haarer, Johanna (1954): Die Mutter und ihr erstes Kind. (Verlag Carl Gerber, München 1954).
- Klaus, Martin (1998): Mädchen im 3. Reich. Der Bund deutscher Mädels (PapyRossa Verlag, Köln 1998).
- Lorenz, Hilke (2005): Kriegskinder. Das Schicksal einer Generation (List, München 2005).
- Massing, Almuth (1997): Unheimliche Geschichten – Geschichten, die verheimlichen. Lindauer Psychotherapietage (Buk-Audio-Planung, 1997).
- Murray, L. (1991): Intersubjectivity, object relations theory, an empirical evidence from mother-infant interactions. *Infant Mental Health Journal* 12 (1991).
- Radebold, Hartmut (2005): Die dunklen Schatten unserer Vergangenheit. (Klett-Cotta, Stuttgart 2005).
- Rosenkötter, Lutz (1979): Schatten der Zeitgeschichte auf psychoanalytischen Behandlungen. *Psyche* 11 (1979).

²¹ Murray (1991).

- Schmitz-Berning, Cornelia (2000): Das Vokabular des Nationalsozialismus. (De Gruyter, Berlin / New York 2000).
- Schönfeldt, Charlotte (2002): Kriegskinder, ihre Kinder und Kindeskind. Überlegungen aus der Perspektive von Eriksons Paradigma. In: Kurth, W. / Janus, L. (Hg.): Psychohistorie und Persönlichkeitsstruktur. *Jahrbuch für Psychohistorische Forschung* 2 (2001) (Mattes Verlag, Heidelberg 2002), S. 249-260.
- Seidel, Marion (2007): Stationäre Psychotherapie bindungsgestörter und traumatisierter Kinder und Jugendlicher. In: Plassmann, Reinhard (Hg.): Die Kunst des Lassens. (Psychosozial-Verlag, Gießen 2007).
- Statistisches Bundesamt (2004): Statistisches Jahrbuch der Bundesrepublik Deutschland. (Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2004).
- Van der Kolk, Bessel (2005): Developmental traumatic disorder: Towards a rational diagnosis for chronically traumatized children. *Psychiatric Annals* 35 (5) (2005).